

Laibacher Tagblatt.

Redaction und Expedition: Bahnhofsgasse Nr. 15.

Nr. 143.

Pränumerationspreise:
für Laibach: Ganzj. fl. 8.40;
Zustellung ins Haus wörtl. 25 kr.
Mit der Post: Ganzj. fl. 12.

Freitag, 25. Juni 1880. — Morgen: Joh. u. Paul.

Insertionspreise: Ein-
spaltige Petitzeile à 4 kr., bei
Wiederholungen à 3 kr. An-
zeigen bis 6 Zeilen 20 kr.

13. Jahrg.

Vom Pressbureau des Landespräsidiums.

Diese bösen Zeitungsreporter. Ueberall müssen sie dabei sein. Ihre Anwesenheit in Idria ver-
dacht dem Abgeordneten Dr. Voshnjak Humor und
Appetit, und sie allein sind schuld, daß alle Welt
auf den merkwürdigen Eifer aufmerksam gemacht
wird, mit welchem sich unser, ehemals verfassungs-
treuer Landespräsident den Idrianer Festgästen
als Vollblutnationaler zu repräsentieren bemüht
war. Natürlich sind damit nur die Berichtersteller
jener Wiener Blätter gemeint, welche in ihren Te-
legrammen erzählten, daß man über den aus-
schließlich slovenischen Text der Tafelrede Wink-
lers sehr erstaunt war. Denn „Slovensti Na-
rod“ wird diese slovenische Rede sehr begreiflich
finden, und was jene Sorte von Journalisten an-
belangt, welche jedem Blatte ohne Unterschied der
politischen Tendenz ihre Mitarbeit nur um des
Lohnes willen widmen, so wäre es vollends lächer-
lich, von solchen journalistischen Chamäleonaturen
ein bestimmtes Urtheil zu erwarten. Zudem ist
uns bekannt, daß beispielsweise Dr. Voshnjak die
Recht hat, die Idrianer Festgeber darüber zu
interpellieren, wie es komme, daß die Redaction
des „Laibacher Tagblatt“ zum Feste beigezogen
wurde.

Wir hätten derlei Vorkommnisse mit Rücksicht
auf die trotz einzelner Taktlosigkeiten von natio-
naler Seite ungetrübte Feststimmung des Idrianer
Jubiläums am liebsten ganz verschwiegen und
uns auf das gestern abgegebene Urtheil über die
slovenische Rede des Herrn Landespräsidenten be-
schränkt, wenn nicht das Pressbureau des Landes-
präsidiums mit einem officiösen Communiqué vor
die Deffentlichkeit getreten wäre, das sich in Bezug
auf Verschrobenheit dem bekannten Urtheil unseres
Laibacher Officiösus über den Rechenschaftsbericht
des Barons Schwegel würdig an die Seite stellt.
Eine offenbar inspirierte Notiz unseres Amtsblattes

sagt nämlich, daß jeder „vernünftige Mensch“ es
ebenso natürlich wie selbstverständlich und taktvoll
finden wird, wenn der Herr Landespräsident nach
den deutschen Toasten des Ackerbauministers und
des Landeshauptmannes und mit Rücksicht darauf,
daß das Fest in einer slovenischen Stadt eines
größtentheils von Slovenen bewohnten Landes
stattfand, seinen Trinkspruch in slovenischer Sprache
ausbrachte.

Um die unglücklichen Correspondenten jener
Wiener Blätter, welche von einer Ueberraschung
durch die slovenische Rede Winklers sprachen, noch
mehr einzuschüchtern und sie in ihres Nichts durch-
bohrendem Gefühle die Vermessenheit ihres Ur-
theils mit aller Wucht verspüren zu lassen, wurde
in der betreffenden Notiz das Wort „vernünftig“
mit gesperrter Schrift gedruckt, so etwa, wie man
in Lotterie-Anzeigen die Treffer mit fetten Lettern
druckt, um die Leser die Nieten um so eher ver-
gessen zu lassen. Leider sind aber die Nieten an-
gesunder Logik, welche in der officiösen Rech-
fertigung der slovenischen Rede Winklers zutage
treten, so augenfällig, daß wir selbst auf die Ge-
fahr hin, von Amtswegen zu den „Unvernünftigen“
gezählt zu werden, uns eine kleine Kritik der be-
treffenden Notiz nicht versagen können.

Weil der Minister deutsch gesprochen hat,
mußte nach der Anschauung des officiösen „Ver-
nünftigen“ der Landespräsident slovenisch sprechen!
Wie nun aber, wenn, wie wir anzunehmen be-
rechtigt sind, Minister Falkenhayn die Cultur-
bedeutung der slovenischen Sprache noch nicht so
weit erkannt hat, um seine ministeriellen Muße-
stunden zu deren Erlernung zu verwenden? Graf
Falkenhayn kann eben nicht slovenisch und
mußte deshalb deutsch sprechen. Was aber den
Landeshauptmann anbelangt, so repräsentiert dieser
keine über den Parteien stehende Regierung,
sondern einen seiner Majorität nach liberalen Lan-
desausschuß, welchem es gewiß nicht in den Sinn

kommen wird, die nationalen Alluren der krai-
nischen Hohenwartianer zu unterstützen. Der Lan-
deshauptmann mußte ferner deutsch sprechen schon
mit Rücksicht darauf, daß Minister Falkenhayn
des Slovenischen nicht mächtig ist und daß es
schon der gewöhnliche Umgangston verbietet, in
Anwesenheit eines hohen Gastes sich einer dem-
selben nicht geläufigen Sprache zu bedienen. Sieht
es also mit diesem Theile der Motivierung des
oben erwähnten officiösen Communiqués ziemlich
windig aus, so müssen wir anderseits bedauern,
daß man im Pressbureau des Landespräsidenten
die Berichte über die Kaiserreise in Böhmen so
wenig studierte, um daraus eine Lehre zu ziehen,
welche mit der Vernünftigkeitstheorie unseres Pro-
vincialofficiösus durchaus nicht übereinstimmt. So
viel uns bekannt ist, hat unser allverehrter Kaiser
auch in der vorwiegend von Czechen bewohnten
Hauptstadt Böhmens, das ja auch mehr Slaven
als Deutsche zählt, seine Ansprachen deutsch und
czechisch gehalten, und wir glauben wohl kaum,
daß man im Pressbureau des krainischen Landes-
präsidiums den Muth haben wird, im Interesse
der Vernünftigkeit einen anderen Vorgang zu
fordern.

Das Traurigste an der besprochenen officiösen
Notiz ist aber, daß sich dieselbe nicht mit dem
Herunterreißen der bedauernswerten Zeitungs-
correspondenten begnügt, sondern auch gleich deren
allfällige Gefinnungsgeossen — das heißt also
alle Gegner des slovenischen Chauvinismus — unter
das Messer nimmt. Wenn aber das schon die
ersten Folgen der Aera Winkler sein sollen, daß
der Landespräsident sich einseitig auf den natio-
nalen Standpunkt stellt und daß, wie es schon
jüngst einmal geschah, die Verfassungspartei in
der amtlichen Zeitung beschimpft und verun-
glimpft wird, so sollte man doch wenigstens —
unbeschadet der sonstigen Tactlosigkeit — dafür
sorgen, daß dieses Verunglimpfungsgeßel

Feuilleton.

Das todte Meer.

Eine Stereoskopengeschichte. Von Auegg.

Es ist ein seltsam Ding um eine Stereoskopen-
ausstellung! Da stehen in irgend einem Gasthaus-
locale zehn bis zwölf Tische und auf jedem dieser
Tische vier bis acht polierte Guckkästen, und davor
sitzen die Leute und sehen schweigend hinein, als
hänge das Heil ihres Lebens von dem ab, was sie
da drinnen erschauen können.

Und es gibt auch allerlei Schönes und Gutes
da drinnen zu schauen.

Da sind die schönsten Gebäude aller Lande,
die Statuen Roms, die Bilder aller denkbaren
Galerien, die schönsten Gebirge und Thäler der
Schweiz, da sind die fernsten Stromgegenenden Ame-
ricas zu sehen, die Trümmerstätten Egyptens und
Griechenlands und Palästinas biblische Erinne-
rungsstätten, und all' dies in wenigen Stunden,
mit wenig Mühe, um wenige Kreuzer.

Anstatt der aufregenden und wechselvollen Rei-
sen rückt man mit Bänken und Stühlen weiter;

anstatt des Künstlers Interesse bietender Erscheinung
im Atelier stellt sich uns nur ein Kassier entgegen,
und anstatt der Farben Zauber blüht ein Gas-
flämmchen durch jede einzelne Glasphotographie und
stellt uns in scharf geschiedenem Schwarz und Weiß
das Bild vor die Augen.

Und doch, tausendmal doch, welche Fülle des
Lebens und der Schönheit bietet sich in einer sol-
chen Stereoskopenausstellung; welche Liebe und Be-
geisterung für Natur und Kunst mag so manche
Brust in diesem Saale erfüllen; welche Sehnsucht
nach der schönen weiten Welt da draußen mag in
so mancher Seele schwellen! Welche Größe und
Poesie liegt nur in dem Gedanken, durch die Er-
rungenschaften der Chemie und Mechanik die ganze
Welt in einem kleinen Raume zusammengedrängt zu
wissen und sie auch dem Ärmsten, der weder reisen
noch kaufen und kaum lernen kann, für etliche Kreuz-
er zu Bildung und Erweiterung geboten zu sehen!

Solche und ähnliche Gedanken zogen mir durch
den Kopf, als ich jüngst eine Stereoskopenausstel-
lung in einem kleinen Gasthose einer Provinzstadt
wiederholt besuchte.

Ich kannte bereits alle Bilder und ihre Ver-
theilung in den verschiedenen Kästen und gieng doch

jeden Abend wieder dorthin, weil es mich noch im-
mer freute, eine kleine Nachlese zu halten und ein
bißchen das Publicum zu beobachten.

„Des Menschen edelstes Studium bleibt alle-
zeit der Mensch,“ sagt unser große Goethe, und
deshalb gestehe ich es auch ganz gerne, daß ich
schließlich nur mehr in die Stereoskopenausstellung
beim „blauen Fuchse“ gieng, um einen jungen Men-
schen zu beobachten, dessen Erscheinung mir Inter-
esse und Theilnahme einflößte.

Es war ein unverkennbares Malergeficht, ein
idealer Kopf mit der objectiven, vorpringenden
Stirne des Zeichners und Beobachters, aber ein
kränzlich aussehender Mensch in abgetragenen Klei-
dern, zu jung, um verbittert zu sein, zu gebrochen,
um eine Zukunft zu versprechen.

Schon bei meinem ersten Besuche war mir
dieser junge Mann aufgefallen, als ich, knapp neben
ihm sitzend, bemerkte, daß er nicht die radförmig
eingeleigten Bilder des Kastens umdrehe und nach-
einander besichtige, sondern offenbar nur ein und
daselbe Bild betrachte und sich nur manchmal zu-
rücklehne, um auszuruhen. Umso mehr mußte mir
das auffallen, als der Aussteller der Stereoskopen,
welcher öfters zwischen den Tischen umhergieng, den

in anständiger Weise betrieben wird. So, wie es derzeit geschieht, kann es unmöglich zur Erhöhung der Autorität der Landesregierung beitragen, welche man nothwendigerweise mit der Genefis der Fehde-Artikel in Zusammenhang bringen muß und welcher wir unmöglich das Recht zugestehen können, sich das ausschließliche Privilegium der Vernünftigkeit zuzuerkennen. Selbst ein Bismarck mußte sich die Kritik der Presse gefallen lassen und wenn er auch hier und da etwas unwirsch über die Journalistik herfuhr, so ist es ihm doch nicht eingefallen, sein allfälliges Urtheil über eine publicistische Gegenströmung gleich auf eine ganze politische Partei zu übertragen, wie es unter der Regide Winklers der Verfassungspartei gegenüber beliebt wird.

Oesterreich-Ungarn. Der Gemeinde-Ausschuß des steiermärkischen Landtags hat den Antrag auf Ablehnung des Carlon'schen Gesetzesentwurfes betreffs Wiedereinführung des Eheconsenses folgendermaßen motiviert: „In Anbetracht, daß der Gesetzesentwurf Bestimmungen enthält, welche weit größere Beschränkungen persönlicher Freiheiten bezwecken, als die früher bestandenen Verordnungen über den Eheconsens normierten, daß die Wiedereinführung des politischen Eheconsenses bereits zweimal vom Landtage abgelehnt wurde und daß seither die Verhältnisse sich nicht geändert haben, daß aber auch die Bestimmungen des Gesetzesentwurfes dadurch leicht umgangen werden können, daß die Ehevererber in einem anderen Kronlande, wo eine solche Beschränkung nicht besteht, Ehen schließen können, stellt der Ausschuß den Antrag auf Uebergang zur Tagesordnung.

Bulgarien. Der „Kölnischen Zeitung“ geht aus Pera folgende Nachricht zu: Aus Bulgarien und Ostrumelien langen ziemlich beunruhigende, aber durchaus authentische Nachrichten ein. In der geheimen Zusammenkunft der bulgarischen und der ostrumelischen Führer, welche am 29. Mai in Slivno stattfand und welcher Gueschoff, der Präsident der Nationalversammlung, ferner Stranski, Belitschkoff und Stambuloff bewohnten, wurde die Frage verhandelt, ob es zeitgemäß sei, zugunsten der Vereinigung Bulgariens und Ostrumeliens zur offenen Action überzugehen. Die Extremen wollten sofort die Vereinigung proclamieren, Fürst Bogorides durch eine Deputation den Dank für sein bisheriges Wirken aussprechen und ihn ersuchen lassen, Philippopol zu verlassen, sowie den Fürsten Alexander auffordern, Ostrumelien in Besitz zu nehmen. Die Gemäßigten dagegen setzten den Beschluß durch, demnächst eine Deputation an die Großmächte zu schicken, welche

die Wünsche der Ostrumelioten, mit Bulgarien vereinigt zu werden, vortragen solle. Trotz dieser lauen Stimmung auf der Slivnoer Versammlung, welche auf geheime Abmachungen des russischen Generalconsuls in Philippopol zurückzuführen ist, steigt in Rumelien die panbulgarische Agitation; man erwartet nur die russische Zustimmung, um ein offenes Vorgehen zu versuchen.

In unzweifelhafter Verbindung mit dieser Bewegung steht ein eigenthümlicher Beschluß der bulgarischen Sobranje in Sofia vom 11. d. M. Letztere bewilligte nämlich in geheimer Sitzung aus den Fonds der Sofiaer Staatsbank einen Unterstützungsbeitrag von 40,000 Imperials an Ostrumelien als Darlehen für gemeinnützige Zwecke. Der Minister Zankoff, von diplomatischer Seite, welche Kunde von diesem Beschlusse erlangte, interpelliert, erklärte, die ostrumelische Regierung sei in momentaner Geldverlegenheit und habe durch den Präfecten von Tatar-Bazardschif, der als besonderer Gesandter nach Sofia gekommen, um Hilfe gebeten; die Sache sei nur ein Finanzgeschäft und nicht politisch bedeutend. Trotz dieser Ablehnung Zankoffs darf als gewiß angenommen werden, daß die dargeliehene Summe zu Agitationszwecken bewilligt wurde. Die Pforte beobachtet diesen verschiedenen Symptomen gegenüber im allgemeinen eine lässige Haltung.

Vermischtes.

— Allgemeine Depositenbank. Die allgemeine Depositenbank in Wien ist neben der österr. Sparkasse und der niederösterreich. Escompte-Gesellschaft das einzige Institut, welches größere Einlagen, sei es gegen Sparbücher oder gegen Kassenscheine, nimmt. Sie richtet ihr vornehmlichstes Augenmerk auf die fructificierende Verwendung der eingelegten Kapitalien im Escomptegeschäfte, und es mag als Beweis des Vertrauens und der Bedeutung, welche das Institut sich errungen hat, dienen, daß die Einlagen stetig zunehmen und heute bereits eine Höhe von acht Millionen Gulden erreicht haben. Mit welchem Geschicke die Verwaltung zuwerke geht, davon hat der Bericht der letzten Generalversammlung Zeugnis gegeben, da die Actionäre 7½ Proc. erhielten, was angesichts der sehr realen Geschäftsgebarung und des das ganze Jahr über continüirlich flüssigen Geldstandes allerdings viel bereutet. Uebrigens hat es die Verwaltung der Bank verstanden, auch in Finanzkreisen festen Fuß zu fassen, die Gruppe des Institutes wird bei allen Staatsgeschäften betreffenden Offertverhandlungen mit herangezogen. Schon mit Rücksicht auf diesen letzteren Umstand kommen wir auf einzelne Details der Situation der Depositenbank noch zurück.

— Anekdote. Der Prager Correspondent des „Mag. Zbl.“, welcher seinem Blatte über die Aufnahme der Deputation der Bester Universität beim Kronprinzen berichtete, erzählt aus diesem Anlasse ein bisher unbekanntes Detail aus der Geschichte der Verlobung des Kronprinzen. Der Thronfolger fühlte sich stets durch den Herzog von Coburg und dessen Familie angezogen; besonders gefällt ihm die Häuslichkeit der Prinzessin Louise. Eines Tages sagte Kronprinz Rudolf zum Herzog von Coburg: „Siehst du, eine solche Frau möchte ich haben, wie die deine ist.“ — „Nun,“ antwortete der Herzog, „dort hast du ja ihre Schwester, heirate sie.“ Der gute Rath wurde bald befolgt.

— Ein Berstreuter. Die „Presse“ schreibt: Von einer lustigen Tafelrunde aus Gausens Vierfrische erhalten wir folgende Zeilen: „Einer unserer Genossen leidet an einer Berstreutheit, die schon zu den komischsten Mißverständnissen Veranlassung gab. Vor einigen Wochen überreichte er einer Dame im Stadtpark seinen Stod und schlug dann mit einem reizenden Bouquet auf den Tisch, um den Kellner herbeizurufen. Einige Tage später gab er dem Controlor auf der Tramway ein Parkettbillet zum Coupieren und wollte sich am selben Abend den Eintritt ins Operntheater mit einer Umsteigkarte der Tramway erzwingen. Kürzlich machte er einer Familie, die ihn zum Diner geladen, eine Reconnaissance-Visite und übergab dem Stubenmädchen einen verschlossenen, mit Adresse und Briefmarke versehenen Brief; erst als das Mädchen ihn aufmerksam machte, daß hier kein Postbureau sei, entdeckte er, daß er seine sämtlichen Visitenkarten in einen Briefkasten geworfen habe. Diesem Tage passierte unserem zerstreuten Freunde an unserer Tafelrunde Folgendes: Er bezahlte seine Beche und ließ bei dieser Gelegenheit sein wohlgefülltes Portemonnaie, ohne es zu merken, auf die Erde fallen. Ein Bechgenosse hob das Täschchen auf und verständigte die Tafelrunde heimlich von dem Funde. Bald darauf bat er laut seinen Nachbar, das Portemonnaie bis zum nächsten Morgen aufzubewahren, da er von einem guten Freunde zu einer Whistpartie aufgefördert worden sei und die Einladung unter der Ausrede, kein Geld bei sich zu haben, ablehnen wolle. Der Nachbar reichte das Portemonnaie seinem wirklichen Besitzer, und dieser gab sein eigenes Täschchen weiter, da er fremdes Geld nicht über Nacht behalten wolle. Nun wurde der Vorschlag gemacht, das Portemonnaie zu öffnen, um den darin befindlichen Betrag zu constatieren. Das Täschchen hatte aber ein Verriegelungsloß, und niemand konnte es öffnen. Endlich gelangte es wieder an unseren zerstreuten Freund, der öffnete das geheime Schloß mit Leichtigkeit, zählte das Geld und fand 36 Papier- und 4 Silbergulden, „Wert-

Fremden frug, ob er nicht einen anderen Kasten befehen wolle, um mir seinen Platz einzuräumen.

Mit einigen leise gesprochenen Entschuldigungsworten erhob sich dieser rasch und überließ mir seinen Platz.

Ich verbeugte mich dankend, und obwohl es mir fast leid that, daß der junge Mann meiner wegen verdrängt worden war, erfüllte mich doch eine gewisse Neugierde, welche Ansicht aus Palästina diesen Fremden so gefesselt haben möge.

Dies war denn nun auch ein höchst merkwürdiges Bild, eines, das selbst in der Photographie den Eindruck eines Stimmungsbildes machte.

Es war das todte Meer und bestand eigentlich nur aus wenigen Linien.

Ein ganz wolkenloser Himmel, eine ganz stille, wogenlose See, eine dunkle Inselinie im Hintergrund und im Vordergrund nur ein kleiner flacher Strandfleck mit etlichen Steinen und einem Gerüste von Baumstämmen.

Kein Segel, kein Vogel, keine Pflanze, kein lebendes Wesen, und selbst diese Baumstämmen, die da wie zu einem Zelte gegeneinandergesteckt waren, hatten keine Rinde, keine Aeste und keine Blätter; dürre, weiße Baumleichen von gespenstigem Ansehen.

Das Gaslicht zitterte hinter diesem schattenlosen Bilde, als läge die Mittagssonne des Orients über diesem trostlosen stillen Meere.

Es ergriff mich mächtig, so oft ich es sah, und unwillkürlich sah ich jetzt nach dem bleichen Gesicht auf, welches vor diesem Bilde so lange geweilt hatte und an das mich diese weißen Baumstämme so unheimlich mahnten. Ich hatte nicht weit zu sehen; mir gegenüber stand der junge Mann, an die Saalwand gelehnt, ohne andere Bilder anzusehen. Er wartete offenbar nur darauf, den Platz wieder einzunehmen, wenn ich den Kasten durchgesehen hätte.

Als ich so plötzlich zu ihm aufsaß, vielleicht etwas bewegt und wie forschend, da begegneten sich unsere Blicke.

Der junge Mann mußte in meinen Augen gelesen haben, was ich fühlte, denn er sah mich erst erstaunt und dann freundlich und wehmüthig an, nickte wie bejahend mit dem Kopfe und gieng so schnell hinweg, daß ich ihn nicht zurückerufen konnte, um ihm sein Bild wieder zu überlassen.

Sein Bild? wußte ich denn damals schon, wie sehr es sein war?

Der Aussteller der Photographien erzählte

mir, auf meine Nachfrage hin, daß dieser junge Fremde am ersten Tage der Ausstellung alle Bilder sehr rasch durchgesehen und sich nur bei dem letzten Kasten der orientalischen Abtheilung auffallend lange verweilt habe. Seitdem käme er jeden Abend und sehe nur diesen einen Kasten an. Man könne ihm dies nicht verwehren, weil er zahle wie ein anderer und stets bereitwillig aufstehe, wenn sich jemand diesem Plage näherte.

Am nächsten Abende saß ich dann wieder „im Oriente“, als mein Mann vom „todten Meere“ kam, und es blieb diesen und viele folgende Abende beim gleichen Spiele.

Der junge Mann sah lange auf das Bild, räumte anderen den Platz, nahm ihn wieder ein und gieng dann still davon.

Ich zog immer engere Kreise um ihn, bis ich ihn eines Abends geradeaus frug:

„Warum kaufen Sie das Bild nicht, wenn es Ihnen so gut gefällt?“

„Der Aussteller gibt es nicht weg,“ antwortete der Fremde, ohne über die Frage erstaunt zu scheinen.

„So copieren Sie es,“ sagte ich, indem ich hoffte, durch diese unberufenen Worte den jungen

würdig", ruft er, "genau so viel habe ich auch bei mir", greift in die Tasche, sucht und — „ha, ha, ha — das ist ja mein Portemonnaie." Vielleicht liebt der zerstreute Freund diese Reize und weiß nicht einmal, daß ihm selbst die Geschichte passiert ist."

— Ein unglücklicher Schuß. Aus Tirol wird berichtet: In Gles zeigte vor einigen Tagen ein junger Mann einem etwa 14jährigen Burschen seinen Revolver und erklärte die Handhabung desselben. Plötzlich entlud sich dieser und die Kugel drang dem Burschen in der Nähe der Herzgrube in den Leib, so daß man an dem Auskommen des Schwerverletzten zweifelt.

— Bedrängnis der Wucherer. In Torpa (Bereger Comitat) umzingelten am 10. d. nachts mehrere Einwohner das Haus des Wucherers Josef Groß. Sie mußten sich aber mit dem Einschlagen der Fensterscheiben begnügen; denn als sie das Haus stürmen wollten, wurden sie von einigen Nachtwächtern zerstreut. Die Wucherer in jener Gegend leben in ewigem Schrecken. Vor kurzem wurde ein gewisser Selig Friedmann durch das Fenster angeschossen; zu seinem Glücke blieb die Kugel im Fenstersims stecken. Die Bevölkerung ist so erbittert, daß die Wucherer großen Gefahren ausgesetzt sind.

— Frühe Ernte. Als Curiosität meldet man Wiener Blättern telegraphisch aus Paris, daß diesertage ein Saet Mehl aus heurigem Weizen algerischer Provenienz gemahlen auf den Markt gebracht wurde.

— Vergehen gegen die Sittlichkeit. Die ultramontane Partei in Frankreich hat abermals den Verdruß, eine ihrer Koryphäen des widerwärtigen Vergehens überführt zu sehen, welches schon dem Namen einer anderen ihrer Notabilitäten, des Vicomte von Germiny, zu einer traurigen Berühmtheit verholfen hat. Herr Boyer, Hauptmann vom Generalstabe, der vor zwei Jahren den Dienst verlassen hatte, um sich ausschließlich der clericalen Propaganda widmen zu können, ist letzten Freitag im Vincennes Wäldchen von Agenten der Sittenpolizei nebst einem Genossen, einem Artilleristen, wegen Vergehens gegen die Sittlichkeit verhaftet worden. Da die Beamten zu seiner Verhaftung schritten, setzte er sich mit einem Stöcke gegen sie zur Wehre und hätte sich beinahe glücklich durchgeschlagen, wenn nicht auf den Ruf der Agenten noch Gendarmen herbeigeeilt wären, die den Missethäter entwaffneten. Herr Boyer wird sich jetzt vor dem Strafgerichte wegen Vergehens gegen die Sittlichkeit, wegen Beleidigung von Beamten im Dienste und wegen Widerseßlichkeit gegen dieselben zu verant-

Wann zu irgend einer aufklärenden Antwort zu bringen.

"Ich will nicht mehr malen," war aber die alleinige Antwort.

"Warum nicht dieses Eine noch," fuhr ich fort, in seinem Ton einstimmend, und damit traf ich das Richtige.

Mit einem unbeschreiblich wehmüthigen Lächeln reichte er mir die Hand, eine heiße, fiebernde Hand, und sagte leise:

"Ich danke Ihnen für dieses „Noch"; Sie gehören nicht zu jener unselbigen Klasse von Menschen, welche einem Todtkranken sagen: „Ach, Sie sehen ja recht gut aus!" und welche jedem Unglücklichen zurufen: „Berstreu Sie sich doch!" Woher wissen Sie aber, daß ich Maler sei," fuhr er fort, "ich bin hier doch ganz unbekannt?"

"Ich habe es Ihnen angesehen," entgegnete ich ruhig.

"Sie sind überhaupt einer der Sehenden," sagte dieser, wieder lächelnd, "und glauben Sie ja nicht, daß ich irgend eine Ihrer heutigen Fragen beantwortet hätte, wenn ich nicht den fragenden Blick verstanden haben würde, mit welchem Sie an jenem ersten Abende vom „todten Meere" zu mir aufgesehen hatten."

(Schluß folgt.)

worten haben. Er befindet sich, wie sein Mitthuldiger, der Artillerist Mègnin, in Untersuchungshaft. Der Capitän Boyer war als Veranstalter von Concerten für clericale Zwecke, in denen er dann gern auch eigene Compositionen zu Gehör zu bringen pflegte, eine in Paris allgemein bekannte Persönlichkeit.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Fünfte Sitzung des Krainer Landtages am 24. Juni.) Vorsitzender: Landeshauptmann Dr. N. v. Kaltenegger; Regierungsvertreter: Landespräsident Winkler. Anwesend 33 Abgeordnete.

Das Protokoll der letzten Sitzung wird in deutscher Sprache verlesen und verificiert. Der Herr Landeshauptmann macht folgende Mittheilungen: Der Abg. Luchmann ersuchte um einen viertägigen Urlaub, und wurde ihm derselbe bewilligt. Die Bezirkshauptmannschaft Tschernembl überreicht ein Gesuch der Gemeinde Loka um Bewilligung einer 18procent zu ihrer bereits bewilligten 34procent. Umlage für Kirchenbauzwecke. Die Petition wird dem Landesauschusse abgetreten. Die „Laibacher Liedertafel" überreicht eine Einladung zu dem am Samstag, den 26. d., im Casinogarten zum Besten der nothleidenden Unterkrainer stattfindenden Concerte. Am Montag, den 27. d., findet ein Requiem für weiland Kaiser Ferdinand statt. Die Regierungsvorlage eines Gesetzes, betreffend einige Maßregeln zur Hebung der Fischzucht in den Binnengewässern, wird über Antrag des Abgeordneten Ritter v. Gutmannsthal dem Verwaltungsausschusse zugewiesen.

Der Bericht des Verwaltungsausschusses zur Regierungsvorlage des Gesetzentwurfes, betreffend die Tragung der Kosten der Amtshandlungen über verspätet eingebrachte Anmeldungen der nach § 6 des Patentes vom 5. Juli 1853, N. G. Bl. Nr. 150, von Amtswegen der Ablösung oder Regulierung unterliegenden Rechte, wird mit einem Abänderungsantrage des Abg. Dr. Pollakur angenommen, welcher dahin lautet: Statt der vom Ausschusse beantragten Auslassung des Passus „nach erfolgter Rundmachung", habe es im Gesetzestexte folgendermaßen zu lauten: „Alle jene Rechte . . . sind längstens binnen 60 Tagen nach erfolgter Einschaltung dieses Gesetzes im Landesgesetzblatt zur Kenntniß der k. k. Grundlasten-Ablösungs- und Regulierungs-Landescommission zu bringen. Sowohl der Landespräsident als der Referent Dr. v. Besteneck, letzterer zwar nicht im Namen des Ausschusses, als vielmehr vom persönlichen Standpunkte, unterstützten diesen Antrag.

Ueber die mündliche Berichterstattung zum § 3 des Rechenschaftsberichts-ausschusses sind wir nicht in der Lage zu referieren, da wir keinen Rechenschaftsbericht des Landesauschusses erhielten.

Der Bericht des Landesauschusses, betreffend die Gesetzentwürfe zur Herbeibringung von Geldforderungen an Gemeinden und Concurrenzverbände wird dem Verwaltungsausschusse zugewiesen.

Abg. Graf Thurn referiert über § 2, I. Theil des Rechenschaftsberichtes und beantragt: Der hohe Landtag wolle beschließen: 1.) Der Landtag des Herzogthums Krain bedauert die Ablehnung, welche das Ansuchen des Landesauschusses um Auskünfte über die Ergebnisse der Executionsführung durch die Steuerexecutoren seitens des k. k. Landespräsidiums bezüglich der k. k. Finanzdirection erfahren hat, und erblickt in derselben eine Verkennung und Beeinträchtigung seines im § 19 der Landtagsordnung 1. lit. a, gewährleisteten Rechtes, und fordert den Landesauschuss auf, sein unter Nr. 7376 gestelltes Ansuchen namens des Landtages und mit Berufung auf dessen gegründetes Recht zu erneuern, über den Erfolg aber in der nächsten Landtagsession zu berichten. 2.) Der Landesauschuss wird angewiesen, bei der Regierung dahin zu wirken, daß bei der Executionsdurchführung auf die kleinen Grund- und

Hausbesitzer und bezüglich kleiner Rückstandskreste auf bedeutende Steuercontribuenten billige Rücksicht genommen werde, so zwar, daß bei einer Gesamtjahresschuldigkeit an Steuern sammt Zuschlägen bis zum Betrage von 5 fl., sowie bei Rückstandskresten im Höchstbetrage von 2 fl. als einmalige Mahngebühr nicht mehr als der Betrag von 10 kr. aufgerechnet werden darf. Diese Anträge werden ohne Debatte genehmigt.

Abg. Graf Thurn referiert über den § 2, II. Theil des Rechenschaftsberichtes und stellt folgende Anträge: Der Rechenschaftsberichts-ausschuss erlaubt sich zu beantragen, der hohe Landtag wolle die für das Jahr 1878 und 1879 aus dem Titel der Ueberbürdung erzielte gleichmäßige Abschreibung an Grundsteuer sammt Zuschlägen und Umlagen, sowie den pro 1878 bewilligten Steuernachlass aus Anlaß von Elementarschäden zur geeigneten Kenntniß nehmen. Belangend den Reichsgesetzentwurf der k. k. Regierung über die Regelung der Steuereinzahlungstermine, beehrt sich der Rechenschaftsberichts-ausschuss nachstehendes Gutachten, womit auch die an den hohen Landtag gestellten vier Fragepunkte als beantwortet erscheinen, zu erstatten: Gutachten. Als oberstes Princip bei der Steuereinzahlung hätte der Grundtag zu gelten, daß vom Steuerpflichtigen die Steuern stets in jener Zeit einzufordern und einzubringen wären, in welcher die Abstattung der Steuer vom Contribuenten am leichtesten erfolgen kann. Der Landwirt erscheint aber unzweifelhaft in jener Zeitperiode am zahlungsfähigsten, wann er von seinem Grund und Boden durch Veräußerung der ersten Feldfrüchte, Weinbauprodukte, durch Verkauf von Vieh Einnahmen erzielt.

Mit Rücksicht auf die hiesigen Verhältnisse und auf die ökonomische Lage der Steuerpflichtigen erscheint unser Grundbesitzer in den ersten zwei Quartalen des Jahres nur in geringem Maße contributionsfähig. Namentlich im Frühjahr bedingt er alle ihm etwa noch zur Verfügung stehenden Geldmittel zur Bestellung seines Grund und Bodens. Wenn man in dieser Zeit mit Zwangsmaßregeln ihn quält, erreicht man meist den Zweck nicht, verursacht aber dem Excuten Kosten, versetzt den Landwirt unnöthigerweise in Angst und Sorge oder zwingt ihn Wege zu machen, die ihn an Zeit und Arbeit verkürzen. Mancher Bauer sucht sich durch Aufnahme eines Darlehens zu behelfen, fällt aber dabei in Wucherhände, die den einmal Erfaßten erbarmungslos ausbeuten oder gar auf den Bettelstab bringen, deshalb muß im Interesse der Landwirtschaft mit aller Entschiedenheit die Auflassung des Maiertermins angestrebt werden, in welcher Zeit der Landmann, nachdem er den allfälligen Getreideüberschuß zu Anbauzwecken verwendete, selbst bei normaler Ernte häufig mit Lebensorgen zu kämpfen hat.

Ebenso trifft man bei den Weingartenbesitzern im Frühjahr nur selten Vorräthe an, da solche schon gewöhnlich im Spätherbst und Winter abgesetzt werden.

Verschuldete Weingartenbesitzer sind häufig genöthigt, ihre Weinschuldung ganz oder zum Theile vertragsmäßig ihren Gläubigern zur Tilgung der ihnen schon im Laufe des Jahres vorgestreckten Summen um verabredete Preise zu überlassen.

In Anbetracht jedoch, daß sowohl der Staat als das Land, die Gemeinden und autonomen Körperschaften zur Deckung ihrer Erfordernisse Mittel entgegen bedürfen, erachtet der Rechenschaftsberichts-ausschuss eine weitere Herabminderung der Zahlungstermine derzeit nicht einrathen zu sollen, hingegen die Einnahme von drei Einzahlungsterminen conform den Anträgen des Landesauschusses, und zwar am 15. Februar, am 15. August und 15. November jeden Jahres und die Abstattung der Grund- und Hausklassensteuer in drei gleichen Raten in den genannten Terminen dem hohen Hause anzupfehlen.

Selbstverständlich bleibt es jedem Steuerzahler wie bisher unbenommen, innerhalb der gesetzlichen Einzahlungstermine auf seine Steuervorschreibung,

beziehungsweise Steuerschuld freiwillig à Conto-Abzahlungen zu leisten.

Was die Hauszinssteuer betrifft, wären in Anbetracht der üblichen 1/4-jährigen Fälligkeiten der Mietzinse die von der Regierung projectierten Quartalttermine, und zwar 10/2, 10/6, 10/8, 10/11 beizubehalten.

Mit den Uebergangsbestimmungen, die der § 2 des Gesehtentwurfes enthält, erklärt sich der Rechnungsausschuss einverstanden und empfiehlt solche der Annahme des hohen Hauses. Der vorliegende Gesehtentwurf wäre umfomehr der Annahme des hohen Hauses anzuempfehlen, als dadurch die harte Ingerenz der Steuerexcutoren, welche ein unentbehrliches Medium der Finanzverwaltung zu sein scheinen, abgeschwächt wird.

Demnach wolle der hohe Landtag beschließen: Der § 1 des Regierungsgesehtentwurfes hätte zu lauten: § 1. Die Grund- und Hauszinssteuer ist in drei gleichen Raten der Jahresschuldigkeit am 15. Februar, am 15. August und 15. November jeden Jahres zu entrichten.

Die Hauszinssteuer ist in vier gleichen Raten der Jahresschuldigkeit am 15. Februar, 15. Mai, 15. August und 15. November jeden Jahres zu be-richtigen.

Die zweite Alinea des § 1 des Regierungsgesehtentwurfes sowie §§ 2, 3 und 4 bleiben unverändert.

Abg. Detela beantragt zu Alinea 1 des § 1, daß die Steuer am 1. März, 1. September und 1. Dezember einzuhoben sei.

Abg. Navratil wünscht für Weingegenden den 1. März und 1. Dezember.

Abg. Lavrenčić unterstützt diesen Antrag.

Abg. Baron Apfaltrern erklärt, er wisse sehr gut die Tragweite und die gute Meinung dieser Anträge zu schätzen, es fällt ihm jedoch der alte Satz ein: „Wer zu viel begehrt, begehrt schlecht.“ Er wünscht, daß die verehrte Regierung die Güte haben möchte, zu diesen Anträgen Stellung zu nehmen, damit man wenigstens im klaren sei, ob Aussicht vorhanden ist, daß diese Anträge von der Regierung Berücksichtigung finden werden.

Landespräsident Winkler erklärt, er wäre nicht in der Lage, schon heute welche Auskünfte zu erteilen, da eine Rücksprache mit der Finanzdirection und dem Finanzministerium erforderlich sei.

Abg. Navratil stellt den Eventualantrag, daß die Steuerrequirungen in Weingegenden wenigstens bis zum Herbst zu sistieren seien.

Abg. Baron Apfaltrern erklärt, daß ihn die Aeußerungen des Herrn Regierungsvertreters sehr wenig befriedigt haben. Er constatire nachmal, daß die Position der Regierung zu diesen Anträgen eine dringend notwendige sei und daß, wenn derartige Termine festgesetzt seien, dem Lande eine große Wohlthat erwiesen werde. Er stellt daher den Antrag: Die weitere Verhandlung ist bis dahin zu vertagen, bis die Regierung in der Lage sei, hierüber Stellung zu nehmen. (Bravo! rechts.)

Abg. Deschmann: Bei objectiver Behandlung sieht man, daß der Staat ein großer Verzehr der Abgaben sei, daß er aber auch viele Mitesser habe. Die verschiedenen Landesfonde sind sehr hungrige Kinder und auch die Bezirksstraßen-ausschüsse wollen gefüttert werden. Wenn die Steuer nur am 15. Februar und am 15. Dezember eingeht, so würde sich das Land dadurch in großer Verlegenheit befinden. Die Steuerfchraube ist eine sehr strenge. Wenn die Steuern erst am Schlusse eingehoben werden würden, so würde man große Zammerrufe der Bezirksstraßenfonds vernehmen, welche darin gipfeln würden, daß der Landesfond nicht in der Lage wäre, ihnen Vorschüsse zu erteilen, da er selbst warten müßte. Er erklärt sich daher gegen die sofortige meritorische Behandlung der Steuertermine.

Abg. Dr. Bosnjak polemisiert gegen die Ausführungen Deschmanns und spricht sich für die sofortige Erledigung dieser Anträge aus.

Berichterstatler Graf Thurn constatiert, daß es ihn freute habe, daß der hohe Landtag soviel Interesse dieser Angelegenheit entgegengebracht habe. Der 15. Februar-Termin sei ein sehr günstiger und sei es gewiß von Vortheil, daß der lästige Mai-termin fallen gelassen wurde. Der Antrag des Abg. Navratil wäre etwas zu weitgehend.

Bei der Abstimmung wird der Antrag Baron Apfaltrerns mit 14 gegen 18 Stimmen abgelehnt, und die Anträge der Abg. Detela und Navratil angenommen.

Der Antrag des Abg. Detela, die Verzinsung der rückständigen Steuer habe erst nach vier Wochen des Fälligkeitstermines zu erfolgen, wird ebenfalls angenommen.

Abg. Klun referiert über den Bericht des Rechnungsausschusses, betreffend die Landes-Obst- und Weinbauschule in Slap.

An der Debatte theilnahmen sich die Abg.: R. v. Gutmannsthal, Bleiweis, Deschmann, Pakiz, Poklutar, Dr. Jarnik, Dr. Schaffer und der Bericht-erstatler.

Der erste Antrag des Ausschusses sowie ein Zusatzantrag Dr. Bleiweis' wird dem Verwaltungsausschusse zugewiesen.

Die übrigen Anträge:

Der Landesausschuss wird beauftragt, im Einvernehmen mit der k. k. Landwirtschaftsgesellschaft zur Anschaffung populär verfaßter Schriften über Weinbau mit Abbildungen Sorge zu tragen. Der Finanzausschuss aber beauftragt, daß er im Voranschlage des Landesfondes noch für das Jahr 1881 zu diesem Zwecke die notwendige Summe einstellt.

Der Landesausschuss wird beauftragt, das Ackerbauministerium zu bitten, daß die Regierungsunterstützung für die Obst- und Weinbauschule in Slap wieder auf 2000 fl. erhöht werde.

Dem Landesausschusse wird bewilligt, daß er bei Ausschreibung und Vergebung der Plätze an der Landes-Obst- und Weinbauschule nicht zu strenge auf die Dürftigkeitszeugnisse zu schauen habe.

Der Bericht des Landesausschusses über die Fortschritte der Obst- und Weinbauschule in Slap und über andere auf diese Schule Bezug nehmenden Daten werden befriedigend zur Kenntnis genommen.

Alle diese Anträge werden genehmigt.

Die zwei letzten Punkte werden von der Tagesordnung abgesetzt.

Zum Schlusse macht der Landeshauptmann die Mittheilung von einer Einladung des hiesigen priv. Schießstandes zu dem am Sonntag, den 27. d. M., stattfindenden Bestschießen. Die Sitzung wurde um halb 2 Uhr geschlossen. Die nächste Sitzung findet am Montag um 11 Uhr vormittags statt.

(Vergnügungszug.) Wie alljährlich so wird auch heuer anlässlich des Peter- und Paul-tages in der Richtung Wien-Triest der Südbahn ein Vergnügungszug verkehren. Der Zug verläßt um 7 Uhr 30 Minuten morgens Triest. Die Fahrpreise sind außerordentlich ermäßigt und betragen für die ganze Strecke Triest-Wien hin und zurück: 2. Klasse 20 fl., 3. Klasse 14 fl. (Von den dazwischen liegenden Stationen aus entsprechend billiger.) Mit den gelösten, 14 Tage gültigen Billetten kann die Rückreise beliebig mit allen Personenzügen (Eil- und Courierzüge ausgenommen) stattfinden und darf dieselbe einmal in beliebiger Station unterbrochen werden.

(Postalisches.) Die Postdirection zu Triest gibt bekannt, daß infolge eines mit dem Verwaltungsrathe des österr.-ungar. Lloyd getroffenen Uebereinkommens vom 1. Juli d. J. ab die durch die Dampfschiffe des Lloyd zu befördernden Fahrpostsendungen nach den griechischen Hafenorten Pyraus (Athen), Syra, Corfu, Pazo, St. Maura, Argostoli, Zante, Patras, Calamata und Cerigo, entweder unfrankiert oder bis zum Bestimmungsorte frankiert abgesendet werden können.

(Jagdverpachtung.) Am 28. Juli d. J., vormittags um 10 Uhr, wird die Jagdbarkeit der Gemeinde Belles in der Amtskanzlei zu Radmannsdorf im Vicitationswege verpachtet. Die Pachtbedingungen sind bei der Bezirkshauptmannschaft Radmannsdorf einzusehen.

Witterung.

Laibach, 25. Juni.

Nachts Gewitter aus Süden mit Regengüssen, heute schwarze Wolkengänge längs der Berge, auf den Alpen frisch gefallener Schnee, schwacher NW. Wärme: morgens 7 Uhr + 13° 1', nachmittags 2 Uhr + 19° 2' C. (1879 + 26° 6', 1878 + 25° 0' C.) Barometer im Fallen, 733.64 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 16° 1', um 2° 7' unter dem Normale; der gestrige Niederschlag 20.00 Millimeter Regen.

Verstorbene.

Den 24. Juni. Franz Schrant, Schuhmachervitwens-Sohn, 1 3/4 J., Polanastraße Nr. 18, Morbus Brightii.

Angekommene Fremde

am 24. Juni.

Hotel Stadt Wien. Kaiser, Kaufm., und Mary, Wien. — Brüll, Kaufm., Schweiz. — Sambo, Triest. — Pichler, Beamtensgattin, Gottschee. — Fuchs, Gutsbesitzer, Ober-görschach. Hotel Elephant. Hassan Effendi sammt Frau, Alexandrien. — Bachici, Agent, Jara. — Boche, Kaufm., Triest. — Hofbauer, Fabrikbesitzer, Ugram. Kaiserlicher Hof. Grabal und Dolejal, Bahnbeamte, Marburg. — Nodari, Holzhändler, Triest.

Die heiligen Seelenmessen für die verstorbene Excellenz Frau

Natalie Baronin von Pürker

werden Montag, den 28. Juni l. J., um 11 Uhr in der hiesigen Domkirche gelesen werden, wozu die k. k. Verwandten und Bekannten der Verstorbenen hiemit höflichst eingeladen werden.

Laibach am 25. Juni 1880.

Wiener Börse vom 24. Juni.

Allgemeine Staats-schuld.	Geld	Barre	Geld	Barre
Papierrente	73-65	73-75	Nordwestbahn	168 — 168-50
Silberrente	74-40	74-45	Rudolf-Bahn	163 — 163-50
Goldrente	88-70	88-80	Staatsbahn	285 — 285-25
Staatsloose, 1854	129-50	129-50	„ „ „	88 — 88-25
„ 1860	133-25	133-50	„ „ „	148-50 149 —
„ 1880 zu 100 fl.	133-75	134 —		
„ 1864	173-75	174 —		
Grundentlastungs-Obligationen.				
Galizien	97-80	98-20	Pfandbriefe.	
Sielenbürgen	94-75	95 —	Höfencreditanstalt	
Ungar. Banat	94-20	94-50	in Gold	116-25 116-50
Ungarn	95-75	95 —	in österr. Währ.	101 — 101-25
Anderer öffentlicher Anlehen.			Nationalbank	102-50 102-60
Donau-Regul.-Loose	112 —	112-50	Ungar. Höfencredit	101-50 101-75
Ang. Prämienanlehen	114-50	114-75		
Wiener Anlehen	119-50	119-75	Prioritäts-Oblig.	
Actien v. Banken.			Elisabethbahn, 1. Em.	98-25 98-50
Creditanstalt f. d. u. w.	282-50	283-75	„ „ „ 2. „	104-50 105 —
Nationalbank	828 —	829 —	„ „ „ 3. „	100-40 100-70
Actien v. Transport-Unternehmungen.			„ „ „ 4. „	104-75 105 —
Alföld-Bahn	158 —	158-50	„ „ „ 5. „	100-60 100-80
Donau-Dampfschiff	579 —	588 —	„ „ „ 6. „	84-40 84-60
Elisabeth-Westbahn	190 —	190-50	„ „ „ 7. „	174 — 174-50
„ „ „ „	25-05	25-08	„ „ „ 8. „	124-50 125-20
„ „ „ „	169-25	169-50	„ „ „ 9. „	107-25 107-50
„ „ „ „	279 —	279-25	„ „ „ 10. „	— — —
„ „ „ „	167-75	168 —	„ „ „ 11. „	— — —
„ „ „ „	683 —	684 —	„ „ „ 12. „	— — —

Telegraphischer Coursbericht

am 25. Juni.

Papier-Rente 73-55. — Silber-Rente 74-10. — Gold-Rente 88-60. — 1860er Staats-Anlehen 133-25. — Bank-actien 828. — Creditactien 281-60. — London 117-10. — Silber —. — k. k. Münzducaten 5-56. — 20-Francs-Stücke 9-34. — 100 Reichsmark 57-50.